

Clara Kaufmann, 14.10.2021

Ausstellungseröffnung

Rückzugsräume Esther Hagenmaier Alex Klein

Rückzugsräume ist der Titel dieser Ausstellung. Rückzugsraum – ein Begriff bzw. ein Ort, der vor exakt 22 Monaten wohl für uns alle enorm an Bedeutung gewonnen hat. Damals begann nämlich gerade der erste Lockdown und jener Ort, der normalerweise unser Rückzugsraum ist, wurde zum Lebensraum, der Rückzug vom Alltag wurde zum Alltag. Für manche bedeutete der verordnete Rückzug quälende Isolation, für andere, meist Familien, war Rückzug im Lockdown hingegen eher ein Fremdwort.

Der Ausstellungstitel bezieht sich aber wohl auf Rückzugsräume jenseits von Corona. Ich interpretiere den Titel eher als Hinweis auf jene inneren Rückzugsräume, deren Geheimtüren sich Künstlerinnen und Künstlern im Schaffensakt öffnen. Es sind Räume absoluter Präsenz und gleichzeitiger Versunkenheit, Räume, in denen man ganz abgekapselt von der Welt und zugleich zutiefst mit ihr verbunden ist. Sie bieten Rückzug vor der Lautheit der Welt, man kann in ihnen Fokus, Tiefe und Konzentration finden. Zumindest bin ich sicher, dass Alex Klein und Esther Hagenmaier diese Art von Rückzugsräumen gut kennen.

Natürlich spielt der Ausstellungstitel aber auch auf den tatsächlichen architektonischen Raum an, der im Schaffen beider Künstler*innen eine entscheidende Rolle spielt.

ESTHER HAGENMAIER

Esther Hagenmaier findet in bereits vorhandenen architektonischen Räumen das Ausgangsmaterial für ihre Arbeiten. Die intensive Auseinandersetzung und eingehende Betrachtung der Bauwerke führen Hagenmaier letztlich zu ihren exakt komponierten Fotos. Die Komposition besteht dabei nicht in der (digitalen oder analogen) Veränderung des vorgefundenen Objekts, sondern in der präzisen Wahl der Sichtachse, der Perspektive und vor allen Dingen des Bildausschnitts. Man könnte sagen, Hagenmaier schafft sich optische Rückzugsräume innerhalb bestehender Architekturen. Sie komponiert aus etwas bereits Vorhandenem ein neues Werk – lediglich durch ihre Sichtweise. Durch ihren subjektiven Blickwinkel beraubt Esther Hagenmaier die Abbildung der realen Architektur ihrer Logik und schafft alternative Räume (Fakten?!). Auf diese Weise abstrahiert und subjektiviert sie die sichtbare Wirklichkeit und führt die angebliche Objektivität der Fotografie ad absurdum.

Der dreidimensionale Raum wird in zweidimensionaler Technik übertragen und so beschnitten, dass er wie eine ungegenständliche Illusion des Dreidimensionalen wirkt – beinahe könnte man sich bei manchen Bildern an einen reduzierten MC Escher erinnert fühlen. Es entsteht eine neue Raumwirkung, ein neues Objekt, das nicht mehr viel mit dem originalen Raum zu tun hat, obwohl es sich vollkommen und ausschließlich daraus generiert.

Esther Hagenmaiers Schaffen wird oft mit "Konkreter Kunst" in Verbindung gebracht, einer Kunstrichtung, die auf Theo van Doesburg zurückgeht. Dabei gibt es jedoch ein Problem: Ein wichtiger Grundsatz der Konkreten Kunst ist, dass ihre Inhalte keinen Bezug zur sichtbaren Welt haben. Vereinfacht und ein wenig flapsig gesagt: Konkrete Kunst ist ganz konkret Kunst und nichts anderes, keine Abbildung von etwas, sondern Kunst aus ihrem Eigensinn heraus. Z.B. Eine Linie ist eine Linie um ihrer selbst Willen und nicht, um etwas anderes darzustellen.

Ganz streng gesehen macht Hagenmaier also keine Konkrete Kunst, weil es in ihren Bildern ja einen ganz grundlegenden Bezug zur sichtbaren Welt gibt. Ich behaupte nun aber, dass Esther Hagenmaier sehr wohl Konkrete Kunst macht, und zwar – Überraschung! – im musikhistorischen Sinne.

Es gibt ja auch dort den Begriff der "konkreten Musik" (*musique concrète*), der durch Pierre Schaeffer geprägt wurde. Das Verständnis vom "Konkreten" ist dabei ziemlich genau anders herum als in der Malerei: Hier bezieht sich das konkret auf die "Grundmaterialien", aus denen die Musik gebildet wird, nämlich eben konkrete Geräusche und Klänge aus unserer täglichen akustischen Umwelt. Diese werden aufgenommen und durch technische Bearbeitungen (Wiederholungen, Veränderung der Abspielgeschwindigkeit, Montagen, aber eben auch einfach die Auswahl bestimmter Ausschnitte) zu etwas Neuem gestaltet, das sich doch einzig und allein aus dem konkreten, "echten" Umweltklang generiert.

Nach dem musikhistorischen Verständnis sind Hagenmaiers Werke also absolut konkrete Kunst. Ihr "Grundmaterial" ist die fotografische Aufnahme von Architektur. Ein konkretes Gebäude. Ich weiß nicht, ob es Zufall ist, dass sehr oft Sichtbeton involviert ist – Beton heißt nämlich auf Englisch *concrete*, also wieder konkret... Das Wort geht übrigens auf das Lateinische *concrecere* = "zusammenwachsen" zurück. Das passt wieder gut zu Esther Hagenmaier, zusammenwachsen – aber auch trennen: In ihren Bildern wachsen Architektur und umgebender Himmel zusammen, Raum und Fläche verwachsen miteinander und was eigentlich materielle Einheit ist wird durch immateriellen Schatten getrennt. Das Gehirn kann nicht auf den ersten Blick deuten, was die Augen sehen – der Sehsinn wird auf die Probe gestellt, gewohnte Perspektiven verlassen. Es bedarf eines zweiten oder dritten Blicks, um die fotografische Konstruktion zu sortieren und entschlüsseln. Fast immer stimmt der erste Eindruck nicht. Oben ist eigentlich unten, hinten ist vorne, fester Boden ist immaterieller Schatten.

ALEX KLEIN

Für Alex Klein ist der für seine Arbeit maßgeblichste Rückzugsraum sein Atelier. Es ist in einer ehemalige Waschküche im obersten Stockwerk eines Wiener Gemeindebaus untergebracht. Ohne jeglichen Komfort und räumlich – zumindest scheinbar – nicht besonders geeignet als Atelier. Alles ist eher klein und verwinkelt, es gibt keine Heizung, keine Toilette, und, was mich am meisten überrascht hat, kein elektrisches Licht. Doch als ich Alex Klein dort besucht habe, schwärmte er mir von den Vorzügen des Raums vor, insbesondere vom Licht. Durch den verwinkelten Grundriss trifft nämlich das Tageslicht, das durch die Fenster fällt, auf fast jede Mauer in einem anderen Winkel. Ja, auf vier verschiedene Lichtstimmungen kann Alex Klein dadurch zu jeder Tageszeit in seinem Atelier zurückgreifen, führt er mir begeistert vor.

Ich erzähle Ihnen das, weil es für mich beispielhaft aufzeigt, mit welcher Aufmerksamkeit und Liebe zum Sichtbaren Alex Klein die Welt betrachtet. Er schaut sich eine Hauswand oder einen Schattenfleck mit der gleichen Hingabe und Begeisterung an, wie beispielsweise einen Modigliani oder einen Dürer. Damit wertet er nicht die Kunst ab, sondern die Wirklichkeit auf.

Um solche scheinbar einfachen, grundlegenden Manifestationen des Sichtbaren geht es in seinen Bildern: Fläche und Raum, Licht und Schatten. Klein möchte zur optischen Essenz solch grundlegender Beobachtungen vordringen. Es geht ihm dabei nicht darum, ein Abbild zu schaffen oder einen perspektivisch korrekten Raum zu konstruieren, sondern darum, Themen abzuhandeln, z.B. das Zusammentreffen von Flächen und Farben: wo findet es statt und was passiert dabei? Was ist ein Übergang, eine Kante, eine Linie? Was gibt einer Fläche Halt? Wann wird die Fläche zum Raum? Was ist Innen und was ist Außen? Und welchen Einfluss hat das Licht auf das alles?

Seine Faszination für das Tageslicht ist auch der Grund, warum er in seinem Atelier bewusst auf Kunstlicht verzichtet. Auch die "Weißlichkeit" seiner Farbpalette kommt von der intensiven Auseinandersetzung mit dem natürlichen Licht. Klein ist nicht nur fasziniert davon, wie sich je nach Tageslicht die Farben seiner Atelierwände verändern, sondern auch die seiner Bilder. Diesen Effekt verstärkt Alex Klein durch eine altmeisterliche Technik, die er in all seinen Malereien anwendet: Er "verschleift" die Farben. Das bedeutet, er trägt in einem langwierigen Prozess viele unterschiedliche Farbschichten übereinander auf und schleift diese jeweils nach dem Trocknen wieder mehr oder weniger stark ab. Das Tageslicht kitzelt dann je nach Einfallswinkel und Helligkeit verschiedene Nuancen aus den Tiefen des Malgrunds hervor und kann den Charakter des Werkes so im Laufe eines Tages durchaus stark verändern.

Über die Jahre hat sich Klein in seinen Malereien immer mehr fokussiert und reduziert. Bei ihm findet die Reduktion aber interessanterweise nicht durch das Weglassen – etwa von Farbschichten – statt, ganz im Gegenteil. Das Übereinanderschichten kommt paradoxerweise einem Freilegen gleich – als würde mit jeder neuen Farbschicht nicht etwas zugedeckt, sondern ein Schleier gelüftet werden. Mit jeder Schicht nähert er sich mehr an die Essenz des Bildes an, kommt immer mehr das Konzentrat dessen, was ihn fasziniert, zum Vorschein. Klein exerziert seine Bilder durch, bis er am Ende, bei der letzten Farbschicht angelangt, Klarheit hat. Das Bild ist fertig, so und nicht anders.

Die Werke von Esther Hagenmaier und Alex Klein brauchen Zeit. Nicht nur in ihrer Herstellung, sondern auch in ihrer Betrachtung. Sie laden zum Schauen ein, zum wirklich hinschauen. Einen Gang runterschalten, durchatmen, ankommen, schauen. Durch ihre Kunst animieren Alex Klein und Esther Hagenmaier, das eigene Schauen zu kultivieren. Sie führen uns das Wunderbare des Alltäglichen und die Einzigartigkeit der eigenen Perspektive vor Augen. Und vielleicht eröffnen sie uns sogar einen Zugang zum eigenen Schauen als stets verfügbarem Rückzugsraum.